

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unentgeltlich zugehende Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 Mt. 25 Pfg.
für Halle und Giebichenstein.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 11. Januar 1896.

Durch die Post: 1 Mt. 50 Pfg. erd. Bestellgeld
(Post-Regulierungs-Nr. 3027).
Inserate: die vierzeilige Zeile 15 Pfg.
In bezogen durch die Expedition: Leipzig, Nr. 23.

Bezugs-Einladung.

Aufs Neue geben wir unseren Lesern die Versicherung, daß wir raslos weiter arbeiten werden in unserem Kampfe um ein judenreines Deutschland; deutsch wird unser Blatt sein und bleiben! Ohne Juden-Anzeigen werden wir uns durchkämpfen, und so bitten wir denn alle deutschen Männer in Halle und dem Saalkreise, uns in diesem ehrlichen scharfen Kampfe durch Bezug und Werbung neuer Abonnenten unseres Blattes kräftig zu unterstützen. Treue um Treue!

Mit deutschem Grusse!

Die Schriftleitung.

1 Mt. 25 Pfg.
kostet die
„Halle'sche Reform“
(Postzeitungsliste Nr. 3027)
für
das 1. Quartal 1896 frei ins Haus
in Halle und Giebichenstein.

Warum überflügelt die Sozialdemokratie die bürgerlichen Parteien.

Es hilft nichts, durch Schelten und Böllern über „Verrohung“ und „Verbeugung“ des Volkes, zunehmende „Irregularität“ und „Wahrscheinlichkeitslosigkeit“ die Fortschritte der Umsturz-Parteien erklären zu wollen; man muß vielmehr auch eingestehen, daß ein gut Stück energischer und planmäßiger Arbeit dazu beitrug, die Eroberungen der Sozialdemokratie zu begründen. In Agitations-Geschild, an Opferwilligkeit und Begünstigung für ihre Sache haben die „Proletarier“ offenbar den alten „Ordnungsparteien“ vieles voraus. Die deutsch-sozialen Reformen dürfen noch am ehesten das Verdienst beanspruchen, in einer volkstümlichen Agitation der Sozialdemokratie das Gebiet mit Erfolge freitig zu machen; und doch will es scheinen, als ob auch bei uns die alte Feindschaft und Streit manchmal nachzulassen beginne. In einem Punkte wenigstens hat die Aufklärungs- und Eroberungs-Arbeit vielfach nachgelassen; in der planmäßigen Schriften-Agitation.

Nicht verständlich die Betrachtungen über diesen Gegenstand brachten kürzlich die „Leipziger Neuesten Nachrichten“. Sie schrieben in ihrer Nr. 274 vom 4. October:

„Die Organisationen der bürgerlichen Parteien, abgesehen von den Reformern sind Scheinorganisationen, schöne Luftgebilde, aber sie müssen von einer lächerlichen Wirkksamkeit sein gegenüber der streifen, in sich geschlossenen Organisation der Sozialisten. Ebenso schwächlich, wie hier, steht noch auf einem anderen Gebiete das Verhalten der bürgerlichen Parteien, dem der Umsturzpartei gegenüber. Wo sind die wirksamen Bücher und Broschüren, die intelligente Geister auf jener Seite schufen, und die von den Führern unter der Menge planmäßig verbreitet wurden? Wo sind solche Schriftwerke, die, in der Sprache des Volkes verfaßt, ohne Mythen und schöne Worte die einzelnen Fragen beleuchten, die dem Anhänger Stoff zur Bekämpfung der Gegner, die dem Unentschlossenen Bestätigung seiner Zweifel brachten? Der vielschichtige

Pfarrer Raumann hat hier vielleicht einen Anfang zur Wandlung gemacht, aber sonst — nun, es mag vielleicht ein paar recht gute Bücher geben, aber wer sorgt für ihre zweckmäßige Verbreitung? Wer sorgt dafür, daß das in die Massen getragene Gift durch Gegengift gebildet wird? In dem Berichte wird mitgeteilt, daß von Seiten der Parteileitung allein 85 000 Bücher Bebel's, Marx's, Mehrings und Kessler's käuflich abgegeben und daneben unter anderen 173 000 Hefte der Umsturzvorlage vertrieben wurden, von den zahllosen Agitationschriften und gar von den Flugblättern gar nicht zu reden. So wurden allein von den Protokollen des letzten Parteitages 40 000 Exemplare abgelegt. In Neuauflagen erschienen unter anderen „Das kommunistische Manifest von Marx-Engels“ mit 6000, Schriften von Liebknecht, Bracke, Rautsky in je 17 000 und 10 000 Exemplaren. Heute verfügt die Parteibuchhandlung über einen Vermögensstand von mehr als 52 000 Mt., obwohl sie allein 20 000 Mt. an die Parteikasse abgab, obwohl sie Tausende und Abertausende von Flugblättern und Broschüren zur Gratisverteilung den Parteigenossen zur Verfügung stellte und obwohl sie unbenutzten Vereinen kleinere und größere Bücherendungen zum Zwecke der Vergrößerung ihrer Bibliotheken, um „den in der Agitation thätigen Genossen die Waffe der Bildung reichen zu können“.

Nun, die Partei der deutsch-sozialen Reformen darf sich rühmen, die in der Sprache des Volkes verfaßten „wirksamen Bücher und Broschüren“ zu besitzen — besser als irgend eine andere Partei, — aber freilich, um die planmäßige Verbreitung dieser Schriften steht es zur Zeit schlimm. Das wirklich nützliche und Belehrende ist vergessen worden in einer Flut von Schriften, die lediglich armelige Tagesereignisse zu fruchtlosigen Suchen: die Sensationsmacherei hat die gebührende Belehrung verdrängt. Die planmäßige Schriften-Verbreitung, die früher von bekannter Stelle in Leipzig aus durch die Opferwilligkeit einiger weniger Personen in großen Maßstabe betrieben wurde, ist ins Stocken geraten, und unsere Parteifreunde haben nicht nur das Schriftenverbreiten verlernt, sondern beinahe auch das Schriftverkaufen. Zu ihrer Entschuldigend mag dienen, daß sie in den letzten Jahren mit oberflächlichem Geschreibsel überhäuft worden sind, das nur dem Tagesinteresse diene und sie ermüdete. Aber dabei muß die Parteitagitation verstanden und die gesammte Parteientwicklung zum Stillstand kommen.

Man bestimme sich also endlich wieder auf die Schriften von grundlegenden und dauernden Werthe, an denen unser Parteischrifttum so reich ist, und man schaue wieder Agitationskomitees, die die Verbreitung solcher Schriften planmäßig leiten.

Berlin.

— Hohenzollern-Worte. Ein gewöhnlich sehr gut unterrichteter Gewährsmann schreibt uns, daß Se. Majestät der Kaiser neulich zu einigen Herrn Seiner Umgebungs, als die Rede auf die gestohlenen sogenannten „Sammerheim-Briefe“ kam, gesagt habe: „Darüber brauchen sich die Betroffenen keine grauen Haare machen zu lassen. Was in Privatbriefen steht, geht mich gar nichts an.“ (Diese Mitteilung hat sehr viel Wahrheitsähnlichkeit für sich.) Eine solche hochherzige Auffassung entspricht durchaus der Hohenzollern-Art, derartige Dinge frei von jeder persönlichen Empfindlichkeit zu behandeln, wofür aus dem Leben der beiden heimgegangenen Kaiser zahlreiche Beispiele bekannt sind. (Den Herren Barth, Singer, Bebel, Liebknecht und Genossen dürfte dies Kaiserwort allerdings wenig behagen. Ihr politischer Revolver wird dadurch zur ungeschicklichen Kinderstube!)

— Der in der Sammerheim-Angelegenheit öfter genannte Graf Kanitz, der Mitglied des Kreuzzeitungs-Ausschusses war, ist nicht identisch mit dem bekannten

Parlamentarier, dessen Antrag den Juden und Juden-Genossen so viel Schmerzen bereitet. Es ist nötig, diese Thatfache festzustellen weil einzelne Blätter — ob böswillig oder aus Unverstand, muß dahingestellt bleiben — versuchen, mit dieser Personenverwechslung gegen den Antrag Kanitz Stimmung zu machen.

* Alice Märchen über die Familie des Freiherrn von Hammerstein werden von gewissenlosen Berliner Zeilenreportern fortwährend erhandelt und verbreitet. Leider fallen auch anständige und gut gesuchte Zeitungen manchmal darauf herein. So ist neuerdings überall zu lesen, die Familie von Hammerstein befinde sich von allen Mitteln entsetzt in Altona. Das ist vollständig aus der Luft gegriffen. Frau v. H. befindet sich seit Monaten mit ihrem Sohne Peter Ehe in Tarantia und sucht sich mit demselben ehrlich durch photographieren ihr Brot zu verdienen. Die Töchter dagegen haben Aufnahme und Beschäftigung in ebedenklichen christlichen Familien gefunden. — Es gehört die ganze bodenlose Niedertracht jüdischer Preshpänien dazu, die unglücklichen Schullosen Opfer eines furchtbaren Verhängnisses fortwährend durch die Zeitungspalten zu schleppen.

— Herr v. Bötticher ist nach der „Volkszeit.“ mit seinen Sonderwerker-Kammern bereits in solche Verlegenheit geraten, daß er sich auf Güter bezieht. Auch die Sonderwerker, welche nicht den Innungen angehören, müßten gehört werden. Auch sie seien, wie Gahr sagt, so zu sagen Vorkind. „So erquicklich solches Quellschäumung ist“, meint die „Volkszeit“, „mag es doch, der Ordnung halber, erwähnt werden, daß nur in Schiller's „Wallenstein Lager“ die Stelle sich findet: „Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen.“ Da aber Schiller und Göthe ebenso beschränkt waren, wie es Herr v. Bötticher und Herr v. Beckhaff sind, so verliert das nichts.“

* Zu heiligen Szenen kam es im Deutschen Theater bei der Eröffnungsfestung von Gerhart Hauptmann's Bühnenstück: „Friedrich Schlegel“. Hauptmann kam mit Hüften auszuweisen: „Gott behüte mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selber schützen!“ Dem bei übertriebene, an den Tendenzstücken besonders stark eingetragene Verfall rief mehrfach den kräftigsten Widerspruch hervor, der im letzten Act in einen richtigen Skandal ausartete, so daß minutenlang die Schauspieler kaum zu Worte kommen konnten und man bereits vermutete, daß der Vorhang fallen müßte.

— Der Geschäftsführer des sozialdemokratischen Contingentes in Regensburg ist, nachdem er sich zahlreiche „Anregungsmöglichkeiten“ hat zu Schulden kommen lassen, geflüchtet; dertelbe hat die junge Frau eines anderen Genossen mitgenommen. — Der Trieb der freien Liebe.

— Landgerichtsdirektor Braunewetter, dessen Zustand sich inzwischen wieder verschlimmert hat, hat nun doch den „Berl. N. Nach.“ zu Folge Aufnahme in eine Privatheilanstalt nachgeholt.

— Der Gemeindefürsorge, Tischlermeister Stadski, aus Lubasz wurde von der Strafkammer in Schneidemühl wegen Majestätsbeleidigung zu 6 Monaten Gefängnis und zum Verlust der befehlenden öffentlichen Aemter sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte verurtheilt.

— Am 4. Januar wurde ein großer Diebstahl in Cassengewölbe der Spandauer Beschäftigungseisen entdeckt. Etwa 70 000 Mt., in Gold und Silber Wertpapiere und 10 000 Mt. in zwar und Silber wurden entwendet. Die Untersuchung wird eifrig betrieben.

* Eine wüste Hetze gegen den Reichstagsabgeordneten Kraut geht gegenwärtig durch die gesamte jüdische und verjudete Presse. Demut wird hierzu ein — gelinde gesagt — unbegründetes Gerücht, das kürzlich das Schöffengericht in Warburg in einem

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!

Prozesse Jeskaut gegen Stengel gefällt hat. Der bekannte freimüthige Anwalt und Reichstagskandidat für Schwesig-Schmalthalen, Professor Stengel, wurde von der Anklage der Beleidigung des Abg. Jeskaut freigesprochen, obwohl er nachweislich wiederholt die Verwendung gebraucht hatte, Jeskaut schein mit der Wahrheit auf gespannter Führe zu stehen! Das Schöffengericht begründete, wenn man den Judenblättern traue, daß dieses Urtheil damit, jene Ausdrucksweise sich am Plage genese, denn Jeskaut habe thatsächlich sich einer demüthigen, groben und vorfälligen Unwahrheit schuldig gemacht. — Es scheint uns vollständig unmöglich, daß dieses Urtheil in der Berufsstanz aufrecht erhalten werden kann, denn eine formale Beleidigung läge unter allen Umständen vor, selbst wenn die Feststellung des Gerichts über die angeblichen wären. Die Feststellungen sind aber, wie wir aus allerbekanntester Quelle verifizieren können, durchaus unrichtig. Abg. Jeskaut hat nichts weiter gesagt, als ihm erzählt, überaus ziemlich harmlose Geschehnisse, ohne Namensnennung in einer Volksrede zu wiederholen. — Wir würden aber keinen Antisemiten nun etwa rathen, über jüdische Bucherer, Mädchenhändler, Bankrotteure, Güterhändler, Preßbanditen und dergl. mehr sich einer ähnlichen scharfen Ausdrucksweise zu bedienen. Wir sind überzeugt, daß dasselbe Schöffengericht in Nürnberg schwerlich seine noch so berechtigte Entrüstung über nachgewiesene Scheuchtheiten als Grund für Straffreiheit annehmen würde, denn Antisemit, das ist ganz etwas anderes.

Bekannt ist, daß die städtischen Schulbehörden in Berlin betroffen waren, jüdische Lehrer in so unerschwinglich hoher Zahl bei den Berliner Gemeindefunktionen anzustellen, daß sich das Provinzial-Schulcollegium ins Mittel legen und die weitere Anstellung von jüdischen Lehrern untersagen mußte. Da auf es dann nicht Wunder nehmen, wenn es in anderen Provinzen der Vermaltung ähnlich so steht. Bei freiwählenden Armenrathstellen werden sozulagen grundsätzlich jüdische Bewerber bevorzugt, selbst wenn sie nicht im Bezirk wohnen, was ausdrücklich vorgeschrieben ist. Die Auswahl treffen drei jüdische Geheimräthe und das besagt genug. Beispielsweise wurden im Norden Berlins ein unter anderem auch von der betreffenden Armenkommission bestens empfohlen, im Bezirk wohnender christlicher Arzt nicht gewählt, wohl aber ein fremder jüdischer Arzt, wie man hört, ist infolge dessen in der Armenkommission die Fänge der Amtsniederlegung erzwungen worden.

Antisemitische Hundschau.

— Vom jüdischen Eid. Als unlängst vor dem Gerichtshof von Neutra in Ungarn der dortige Ober-Rabbiner als Sachverständiger vereidigt werden sollte, wurde er vom Vorsitzenden aufgefordert, vorher seine Klappe vom Kopf zu nehmen. Da er der Rabbiner unter seinen Umständen zu bewegen. Er wollte den Eid nicht barhäuptig leisten, wie jeder andere Zeuge und versicherte, daß selbst der König den Rabbinern gestatte, vor ihm mit der Klappe bedeckt zu erscheinen. Als der Rabbiner trotz wiederholter Aufforderung bei seiner Weigerung verbarnte, wurde er vom Gerichtshof zu einer Geldbuße von 25 Gulden verurtheilt. Nun wird das Appellationsgericht grundsätzlich zu entscheiden haben, ob dem Rabbiner von Neutra das Vorzugsrecht eingeräumt werden soll, bedekten Hauptes zu schwören. Die einfache Konsequenz dieses Verhaltens wäre aber die Wiedereinrichtung des jüdisch-rituellen Eides. Im Gegenthat zu diesem richterlichen Verfahren steht das von uns firtlich gemeldete, wo ein Richter am Schöffengericht in Düsseldorf einem Juden, der darum bat, beim Schwur seinen Hut aufsetzen zu dürfen, nicht nur dieses erlaubte, sondern auch den Juden noch seines offenen Glaubensbekenntnisses wegen lobte. Ja, ja, da er uns ich man viel toleranter.

— Der Verteidiger Buschhoff oder wie man heute Karriere macht. Die bekannten unrichtigen Hände, welche gegenwärtig in unseren oberen Kreisen die Fäden knipfen sind bemüht, in die durch den Tod Zellendanks freigewordene Stelle des Ober-Reichs-Anwalts den Oberstaatsanwalt am Köliner Oberlandesgericht, den geheimen Oberjustizrath Hamm zu bringen. Es ist dies derjenige Herr, welcher als der beauftragte staatliche Ankläger wider Buschhoff zum höchsten Erkennen aller Deutschen die Geschworenen ersuchte, den Buschhoff als nicht des Mordes schuldig zu erklären. — In die durch Hamm's Beförderung freigewordene Oberstaatsanwaltschaft dürfte alsdann Herr Oberstaatsanwalt Dreher berufen werden, welcher bekanntlich gleich nach dem Hin Herr Dr. Mügel durchgeführten Prozeß gegen Pink und Schwenningen den Titel „Oberstaatsanwalt“ erhielt, aber doch bis jetzt in der Stellung des Ersten Staatsanwalts beim Landgericht Berlin I verbleiben mußte. Nachdem er nunmehr auch der zweite Rechtsführer in Rathor hinter Schloß und Miegel gebracht ist, dürften wohl auch bald Herrn Dreher nunmehr zu dem Titel die „Mittel“ verliehen werden.

— In der oberösterreichischen Stadt Rattowitz wird es immer dünner. Die Stadt zählt 16 000 Katholiken, 400 Protestanten und 1600 Juden. In der Stadterordneten-Verammlung sitzen 13 Juden, 10 Evangelische

und 7 Katholiken. Als bei den letzten Stadterordnetenwahlen die Katholiken einen der ihrigen durchzubringen suchten, machten die Juden mobil, zwangen die katholischen Arbeiter, für die jüdischen Candidaten zu stimmen, und ließen den Katholiken andeuten, daß man die andern Katholiken auch noch „herausbringen“ werde, falls sie nicht beschleunigter auftrieten würden.

Wegweiserlied.

Mel.: Als die Römer frech geworden.
Unre alten deutschen Brüder
Waren tapfer, treu und wieder;
Machten Toilette schnell,
Hängten um ein zottig Fell,
Gingen sie spazieren.
Doch es ändert sich die Chose
Nod und Weste, Stiefel, Hufe
Wollten sie, weil andere auch
Diese Kleidung im Gebrauch;
Siel dazu viel wärmer.
Solches hörten Cohn und Zsig,
Meyer, Levy, Ischlau und Wisig,
Abram, Jaf, Jakobohn
Dachten schnell zu schägen schon
In dem deutschen Lande.
Da sie aus der Fremde kamen,
Wählten sie sich deutsche Namen
Aus den Reichen der Natur,
Gatten sie auch keine Spur
Von dem deutschen Weien.
Girsch und Fals, auch Rime, Moler,
Bär, Lachs, Hecht — o welcher Tadler
Merkt hier die Heidenheit —
Immerdar für „unre Zeit“
Ist ja doch das Beste.
Ellienhal und Kolenblüthe,
Wellchenfeld — du meine Güte —
Blumenreich die ganze Lust!
Knoblauch nicht und Zwiebelnust
Past für den Semiten.
Berns, Rubin- und Silbersteine,
Goldmann, immer nur das Feine;
Freilich ziemt sich da nicht drauf
Schmutziger Massenauvertauf
Aus Konturs und Brande.
Darum, liebe deutsche Brüder,
Handelt klug, seib treu und wieder,
Diese Namen sind nur Schein,
Kauf bei unren Deutschen ein,
Ihr und Eure Frauen!.

Aus Nah und Fern.

— Was sich die Polen in Deutschland erlauben. Die „Polener Jg.“ beleuchtet die Vorgänge im „Verein zur Speisung armer Schulkinder rechts der Warthe in Polen“. Der Verein sammelt Gelder bei Protestanten, Katholiken, Polen und Juden, um hungernden Kindern ein warmes Frühstück zu verabfolgen. (Zunächst sammelt also der Verein in Deutschland und auch bei Deutschen). „Das Frühstück wird aber nur unter der Voraussetzung verabfolgt, daß die Kinder Morgens um 6 1/2 Uhr in der polnischen Philippiner-Kirche erscheinen und bis 7 1/2 Uhr darin aushalten. Wer nicht polnisch betet, bekommt nichts oder nur die Hälfte. So beten denn evangelische und deutsch-katholische Kinder, weil sie nicht hungern wollen, fleißig katholische Gebete in polnischer Sprache.“ — Nur in Deutschland möglich!

— Baden. Hier hat sich eine Vereinigung selbstständiger Schuhmacher von Baden, Nienthal, Badensheim gebildet, der sofort 60 Meister beigetreten sind. Der Zweck der Genossenschaft wird durch gemeinsames Vorgehen darin gesucht die Interessen des rechtlichen Handwerkers nach jeder Richtung zu wahren und den mannigfachen Schäden, wie solche durch die Wanderlager, Wanderhandel, schlechte Leberlieferung öfter herbeigeführt werden, wirksam zu begegnen. Möchte doch dieses Vorgehen überall Nachahmung finden!

— Reichsländische Wälder berichten über die Einweihung einer Synagoge in Wolborn im Elsas, an der der Kreisdiak. Spierlein aus Malsheim, sowie außer mehreren Rabbinern auch der protestantische Ortspfarrer Kiefer Theil nahm. Nach den Reden der Rabbiner nahm auch letzterer das Wort und hob hervor, „wenn es auch verschiedene Religionsbekenntnisse gebe, verfolgten alle (?) dennoch ein gemeinsames (?) Ziel, den Willen Gottes zu thun (?) und denselben zu betätigen in Worten der Nächstenliebe (?).“ Der Mann scheint mit jener Kenntniss der wirtschaftlichen Verhältnisse 50 Jahre zurück zu sein! Grausig, wie ununterrichtet manche Leute sind! Das „Volk“, „Reichthum“ und andere Wälder fragen: Wo ist die Kirchengehörde? sie sind offenbar der Ansicht, hier sei eine Kirchengemeinde unerlässlich, als gegen die Griftlich-justialen Pfarrer.

— Zur Fuchsmühler Affäre. Von den 150 verurtheilten Fuchsmühler Olfzrechtlern haben bekanntlich 76 Revision an das Reichsgericht eingelegt und sind damit abgewiesen worden. Am 18. v. M. erzielte die Fuchsmühler die Kostenrechnung in ihrer Revisionsinstanz zugestelt, welche sich auf 960 M. 60 Pf. für 18 Angeklagte betraut. Es sind darunter Familien, welche über 120 M. bezahlen müssen. Kenner der Verhältnisse in Fuchsmühl fürchten, daß die Beireitung

der Kosten mehrere Familien von Haus und Hof bringen wird. Bekanntlich haben nicht alle Verurtheilten Revision eingelegt, der größere Theil hat darauf verzichtet, nachdem ihnen davon abgerathen worden war.

— Dels, den 8. Januar. Der Bund der Landwirthe stellte den Gutsbesitzer v. Korn als Landtags-Candidaten für Dels-Großwarthenburg auf.

— Die Wiener Gemeinderathswahlen finden im Februar statt, da die städtischen Kassen leer sind und die Regierung es nun doch mit der Angst kriegt.

— Riffingen. Das Rentamt hat die von dem Juden Laid Stern im Stiche gelassene Kaution von 80 000 M. an die k. Kreisfiskale in Würzburg abgeliefert. Von dieser Summe bezog der hiesige Rentamtmann die Tantieme mit 1 1/2 pSt. — 1200 M.

— Hannover. Der Redacteur des sozialdemokratischen Blattes „Volkswille“, Raub, ist wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft am Landgericht I Berlin zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Der Ober-Staatsanwalt Dreher war bei der Verhandlung als Zeuge mit dem Vornamen in Sachen Hammerlein anwesend. Oberstaatsanwalt Dreher legte ausführlich dar, daß lediglich deshalb gegen Freiherren v. Hammerlein nicht früher vorgegangen sei, weil Graf Fürstentim Namens des Comites der „Kreuzzeitg“ dem Gerichte unermüdliche und unklare Angaben gemacht habe.

+ Die Magdeburger Zeitung beleuchtet die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie und ergötzt sich dabei in Wortwirth über die „maßlose Agitation der Antisemiten“. Die Liberalen (Juden) hätten sich in die Sommerferien begeben, nur dadurch hätte die zweite Hälfte des Monats September das erwartete Ergebnis, „eine Zweidrittelmehrheit der Antisemiten“ gebracht. Das Ziel der Wünsche sei erreicht. Was victis! ertönte es im antisemitischen Lager gegenüber der Partei des Freiinns. Nun folgt das Lob der That des Ministeriums Babeni und löst den Fehern den Trost ein, das Werk der Antisemiten, welches sie als freiwillig bezeichnet, werde nie gelingen. Den Antisemiten werde bald ein wirksames Paroli gebogen und das Ende der parlamentarischen Campaigne brächte die vollständige Isolirung der Antisemitenpartei im Reichsrath. Es etwas den Leuten in der Diktat vorzubehalten, ist empörend. Wie lange wird es noch dauern, dann hat auch der Antisemitismus hier den Damm durchbrochen und der Ström wird nicht aufzuhalten sein, sondern mit sich reißen, was in den Weg kommt. Man muß sich wirklich fragen, ob es noch Zeitungen giebt, die den Lesern den richtigen Gang der Dinge vorführen, sinnt man darüber nach, so kommt man auf den Schluß, daß nur die antisemitischen Zeitungen die Wahrheit schreiben.

— London, 8. Januar. Die unverzügliche Bildung eines fliegenden Geschwaders von sechs Schiffen wird amtlich bestätigt.

Vermischtes.

— Wegen Enthüllung des Sonntags fanden vor dem Schöffengericht in Mannheim, die Tabakhändler Gullaw und David Cohn, Albert Simon, Marx Krämer, Heinrich Hausmann, Elias Keller, August Kling und Siegmund Zeelig. (Waldgriesheim!) Dieselben hatten gegen eine bezugsamtliche Strafe von 50 M. Berufung eingelegt. Die Strafe war ihnen zuerkannt worden, weil sie Sonntag Vormittags auf offener Straße Geschäfte gemacht hatten. Das Gericht ermäßigte die Strafe auf je 10 M. Ferner erhält Keller noch eine Ordnungstrafe von 10 M., da er die ergangene Anzeige eine frivole nannte. — Daß irgend ein Markt der jüdischen Feiertage wegen verlegt wird, findet die „solichere Nation“ für selbstverständlich, aber den christlichen Sonntag zu respektiren, dazu hat sie „von wegen dem Gicht“ keine Zeit.

* Ueber die Amerikareise des Abg. Alhwardt wird in verschiedenen Blättern berichtet. Alle diese Berichte sind nur aus amerikanischen Blättern geschöpft, doch stimmen sie darin überein, daß die Erwartungen, mit denen Alhwardt über das große Wasser gegangen war, wohl eine arge Täuschung erfahren haben. Das einzig bemerkenswerthe ist, daß sein erstes Auftreten in Amerika den Beweis dafür beigebracht hat, daß die Juden dort dieselben sind, wie hier, was freilich nach dem Auftreten des „amerikanischen“ Juden Laid Stern in Riffingen kaum noch bewiesen zu werden brauchte. Ein Neworther Jude hat Alhwardt bei seinem ersten Auftreten mit faulen Eiern beworfen, freilich ohne zu treffen, und ist für diese Heldenthat von der Polizei am Kragen gefaßt worden.

— Zum Geschäftssinn der Sozialdemokraten. Die sozialdemokratischen Parteibetriebe, besonders die Druckereien und Buchhandlungen, werden hohe Ueber-schüsse ab. Kein Wunder: man arbeitet eben nach der offiziell verpönten kapitalistischen „Ausbeuter-methode“. Der „Vorwärts“ spottete früher über den „Geschäftssinn“ Eugen Richters. Heute nimmt die sozialdemokratische Partei jede Gelegenheit wahr, um „Geld zu machen“. Hält Singer, Uebel oder Lieb-knecht eine Rede, giebt es einen großen Sozialisten-prozeß, spielen im Reichstag Sozialistendebatten — dann ist innerhalb 24 Stunden eine Broschüre fit

Bekanntmachung!

Die Hallesche Reform liegt in sämtlichen Gasthöfen der Ortschaften im Saalkreise aus.



60-70 Paar.

Schnell-Reparatur-Anstalt für Schuhwaaren

empfeht sich zur feineren Ausführung aller Schuh-Reparaturen bei gutem Material und soliden Preisen. Schnelle, spätestens tägliche Bedienung. Tägliche Fertigstellung Hochachtungsvoll

J. Altmann, Breitestraße, Ecke Geißstraße.

Erscheinen

sollen alle wahren

Antisemiten

zu der am Sonntag, Abend 8 Uhr stattfindenden wichtigen Besprechung (Bereinsangelegenheit) im Restaurant „Zur Tulpe“ (Colonadenzimmer). Damen sind willkommen.

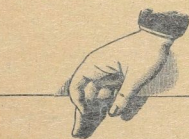
Beiträge

zur Verbreitung der „Halleschen Reform“ werden dankend in der Expedition angenommen.

Butter: Billigst.

Garantirt nur reine **Natur-Butter** a 1/2 Pfd. 63, 62, 58, 56, 53, 50 Pfg. **Schle und deutsche Käse.** ff. **Wurstwaaren und Conserven.** **Thür. Pflaumenmus** a Pfd. 20 Pfg., bei 10 Pfd. a 18 Pfg. **National-Butter-Halle** Geißeitr. 43., Ecke Nationaltheater.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung für die in 52 Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath. Dr. Müller über das **gestärkte Nerven- und Sexual-System** Preis sendung für 1. L. Briefmarken Eduard Bendt, Braunschweig.



Deutsche Frauen und Mädchen!
Kauft nur in christlich-deutschen Geschäften.

Die „Hallesche Reform“ nimmt weder Inserate von Juden auf, noch von getauften Juden!

Parteifreunde!

Fordert stets in öffentlichen Verkehrs-lokalen eure Zeitung, die **Hallesche Reform** und besteht darauf, daß sie neben den anderen Zeitungen da gehalten wird, wo ihr verkehrt!

Die **Heynemann'sche Buchdruckerei** (Gebr. Wolff)

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten.

Antheilscheine à 10 Mark

I. Serie sind noch zu haben. Verloosung im Januar 1897. Exped. d. „Hall. Reform“.

Frauen,

die in dem jüdischen Geschäft von **Alex. Michel**, hier, Kleinschmieden, Wolle eingekauft und 1/4 Pfd. oder 1/2 — gefordert haben, dabei aber **nicht** aufgeklärt worden sind, daß in dem Geschäft ein Viertel nicht verkauft werde, wollen sich in der Expedition der Reform, Leipzigerstr. 23 melden.

Bureau für Rechtsachen

Leipzigerstrasse 23. Halle a. S. Leipzigerstrasse 23. **Anfertigung von Klagen, Klagebeantwortungen, Verträge aller Art, Kapital-Vermittlung.** **Accorde (aussergerichtliche), Einziehung von Forderungen, An- und Verkauf von Grundstücken.** **Auskunft in streitigen Angelegenheiten.** Die Vertretung bei Terminen übernimmt **C. Schröder, Volksanwalt.**

Nicht mehr

rechnen wir zu unseren Abonnenten und Inserenten Restaur. „**Coburger Bierhalle**“, **Freybergbräu, Café Monopol, Firma Gebr. A. & S. Vösch, Schnee Nachfolger.** Schuhgeschäft von **F. Schröder.**

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche christliche Geschäfte.

M. Weissmantel, Tapissiererie und Posamenten, Geiststrasse 6.					
Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln, Cravatten etc.				Goldsachen.	Spielwaaren.
Schnabel & Grünberg Leipzigerstrasse 21.	Bruno v. Schütz Grosse Ulrichstrasse 24.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	Weddy-Pönicke Leipzigerstrasse 7.	Goldschmiedewerkstatt A. Pohlmann Schulstrasse 9.	C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.
Damenconfection und Kleiderstoffen.		Herren- und Knaben-Garderoben.		Damenhüte und Putzartikel.	
Theodor Rühlmann Leipzigerstrasse 97.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	A. Tyrroff Leipzigerstrasse 98.	Otto Knoll Leipzigerstrasse 87.	B. Christ Grosse Steinstrasse 13.	Marie Klar Geiststrasse 2.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren.			Natur-Butter.	Schuhwaaren.	
Verein. Tischlermstr. Kleine Steinstrasse 6.	C. Hauptmann, Dampfbetrieb, Kleine Ulrichstrasse 36.	G. Schaible Grosse Märkerstrasse 26.	National-Butter-Halle Fritz Raue Geiststrasse 43.	Bender's Schuhlager Grosse Ulrichstrasse 57.	C. G. Müller Grosse Klausstrasse 26.
Posamenten, Strumpfwaaren, Herren-Schneider-Artikel etc.	Bürstenwaaren, Toilette-Artikel.	Tapeten und Teppiche.	Herren-Garderobe nach Maass.	Bettfedern, fertige Betten und Inlets.	Pelzwaaren, Mützen und Hüte.
W. F. Wolmer Grosse Ulrichstrasse 55 gegr. 1769.	Max Jaculi Grosse Ulrichstrasse 6.	G. Frauendorf Schulstrasse 3.	Bernhard Kilian, Schneidermeister Kuhgasse 9 II.	G. Jahme Poststrasse 18.	Aderhold & Müller Grosse Ulrichstrasse 42.
Bücher.					
Otto Petermann Spec.: Mod. Antiquariat Oleariusstrasse 11 Ecke Thalanstrasse.					
Reinicke & Andag, Möbel-Magazin, grosse Klausstrasse 40, am Markt.					

Druck der Heynemann'schen Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Halle a. S., Leipzigerstraße Nr. 2.

Das große Loos

oder
Die Tochter des Freimaurers.
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart
von Dr. Fr. von Haller.

(Hoffnung.)
„Räthchens Vater ist ein wohlhabender Mann,“
erwiderte Hugo angenehm überrascht.
„Ach, was ist Vermögen! Die Wichtigkeit des
Geldes ist in der jüngstvergangenen Zeit Manchem
klar geworden, auf Charakter und Gemüth kommt es
allein an.“

„Wenn Du Räthchen kennen lernst, wirst Du sie
genüßlich lieb gewinnen.“
„Bist du erst, Hugo, ehe Du für Zeit und Ewigkeit
Dich bindest!“

„Ich habe schon geglaubt —“
„Sagst das nicht so leichtfertig,“ warnte der
Bankier, ihn ernst und voll ansehend, während er
die Hand des Sohnes fest in der seinigen hielt.
„Aber Du hast ja auch Erfahrungen hinter Dir, und
Du darfst dich wohl darauf verlassen, daß Du nicht un-
überlegt diesen wichtigen Schritt thun wirst. Gehe
jetzt, morgen früh kommt Du hier einsehen.“

„Er drückte ihm noch einmal die Hand, dann legte
er sich wieder an seinen Schreibtisch, und der junge
Mann begab sich jetzt nicht länger, ohne Ungeduld zu
betriedigen.“

„So reich, als es nur, ohne Aufsehen zu erregen,
vermöchte, eilte er zur Wohnung der Tante Henriette
und als er die Glasthür der Wohnstube öffnete, stand
Räthchen in der Mitte des Zimmers.“

„Beide Hände ihm entgegenstreckend, mit einem
Lächeln des Glücks und der Freude auf den Lippen,
kam sie auf ihn zu, aber nur dem Gefühl folgend,
das ihn befehle, schloß er sie in seine Arme, und
in Auge in Auge, Lippe auf Lippe, standen sie lange
da, trunken vor Glück und Wonne und Alles um sie
her war vergessen.“

„Nun bist Du mein für Zeit und Ewigkeit, und
nichts soll uns wieder trennen!“ sagte er leise.
„Nun bist immer!“ flüsterte sie. „Zeit ist Dich
schon zum ersten mal, siehst du Dich.“

„So legne der Himmel Euren Bund!“ sagte
Frieden, und Tante Henriette schloß mit Thränen in
den Augen Räthchen in ihre Arme.

„Was aber wird Ihr Vater dazu sagen?“ fragte
Tante Henriette, als die süßlichen Glückswünsche endlich
abgeklattet waren und die beiden Verlobten nun ihr
gegenüber saßen.

„Ich habe keine Einwilligung schon,“ erwiderte
Hugo, „aus freien Antrieb hat er sie mir gegeben.“
„So sind Sie völlig mit ihm ausgehört?“ fragte
Frieden.

„Ich bin es, was hinter uns liegt, ist vergessen.“
„Und Deine Schwester?“ fragte Räthchen, deren
leuchtender Blick voll inuiter Liebe auf dem jungen
Mann ruhte, dessen Arm sie umschlangen hielt.

„Sie ist abgereist.“
„Um nicht wiederzukehren?“ forschte Tante Henriette.
„Ihr angehöriger Vater wurde heute Morgen ver-
haftet, sie haben Beide ihre Rollen zu Ende gespielt.“

„Ich dachte mir, daß es so kommen würde,“ sagte
Frieden, „und wenn ich auch Ihren Vater bedauere,
so kann ich ihn dennoch den Vorwurf nicht ersparen,
daß er diese bittere Erfahrung verschuldet und ver-
dient hat.“

„Ihr angehöriger Vater?“ fragte Tante Henriette
befremdet. „War er in Wirklichkeit Ihr Vater nicht?“
„Wie wissen es nicht, aber ich habe Gründe
genug, daran zu zweifeln.“

Es wurde noch Mandes an diesem Abend be-
sprochen, Mandes, das auf die Gegenwart, und auch
Wisches, was auf die Zukunft sich bezog.

Räthchen sollte bei Ihrer Tante bleiben, da sie
einzuweilen noch nicht die Stadt verlassen durfte, unter
ihrer Leitung sollte sie sich zur Hausfrau heranbilden,
und den Hochzeittag wollte man erst dann feiern,
wenn die Calamitäten des Geschäfts überwunden
waren.

Spät in der Nacht erst konnte Hugo sich von
seinen Lieben trennen, nicht ahnend, welcher neue
Schmerz am nächsten Morgen ihn erwartete.

62. Kapitel.

Schlus.

Der Gründungsstempel, der die Leute ohne
Mühe reich werden ließ, da sie das Geld, das ja auf
der Straße lag, nur aufzuheben brauchten, hatte nicht
nur auf den Charakter der Menschen, sondern auch
auf ihren Fleiß einen verderblichen Einfluß geübt.
Fühler hatte im Hause des Bankiers Schlosser
der Tag um acht Uhr begonnen, und die üblichen
Geschäftsstunden waren mit peinlicher Pünktlichkeit
eingehalten worden, jetzt fand das Geschäftspersonal
sich eine Stunde später ein, und niemand achtete
sonderlich darauf, in welcher Weise die jedem Einzelnen
obliegenden Pflichten erfüllt wurden.

Man war lässig und träge geworden, die Arbeit
wurde vernachlässigt, und das Einkommen fiel trocken,
man konnte jetzt das Leben genießen, und es gab nur
Wenige, die das nicht thaten.

Wenn die Herrn Commis bis in die Nacht hinein
dem Vergnügen nachgäben, dann konnte man nicht
wohl von ihnen verlangen, daß sie am nächsten
Morgen mit Lust und Liebe, mit klarem Kopf und
frohem Herzen an die Arbeit gehen sollten.

Hugo trat mit dem Glodenschlag acht in das
Haus, er war sich seiner Pflicht bewußt, und überdies
drängte ihn auch die eiserne Nothwendigkeit zur
Arbeit, es galt, die bedrohte Ehre des Hauses zu
retten.

In den Geschäftsräumen war noch Niemand an-
wesend, der Diener, der ihm die Thüre öffnete, be-
merkte scharf, er begänne den Tag um eine Stunde
zu früh.

Auch das sollte anders werden, der junge Mann
hatte schon gestern daran gedacht, als er die Pünktlichkeit
des Personals bemerkte.

Mit dem ganzen Troß der Abreisdienere sollten
auch mehrere Commis entlassen werden, deren man
jetzt wohl nicht bedürfen konnte, die Lebigen mußten ihre
Obliegenheiten mit gewissenhafter Treue verrichten,
wer das nicht wollte, der konnte gehen.

Mit diesen und ähnlichen Sachen begann Hugo
seine Arbeit; es befremdete ihn, daß auch der Chef
des Hauses so lange auf sich warten ließ.

Das Personal fand sich nach und nach ein,
Hugo öffnete die mit der Post angekommenen Briefe,
unter denen einige sich befanden, die sofort beant-
wortet werden mußten.

Er mochte seinem Vater in diesem Punkte nicht
vorgehen, zumal er selbst in die Verhältnisse noch
nicht so ganz eingeweiht war, und da der Bankier
noch immer nicht erschien, beschloß er, selbst in die
Privatwohnung hinauszugehen, um dort mit ihm über
den Inhalt dieser Briefe zu reden.

Im Wohnzimmer fand das Frühstück bereit, der
Kammerdiener kam dem jungen Manne mit verlegener
Miene entgegen.

„Mein Vater noch nicht aufgestanden?“ fragte
Hugo.

Der Kammerdiener suchte ausweichend die Achseln.
„Ich habe ihn heute Morgen noch nicht gesehen,“
erwiderte derselbe.

„So muß er geweckt werden.“

„Ich habe schon vor einer halben Stunde ange-
klopft aber keine Antwort erhalten.“

„Sie werden nicht stark genug angeklopft haben.“
Wieder suchte der Diener die Achseln, als ob er
sagen wolle, er sei sich bewußt, das Seine gethan zu
haben, Hugo näherte sich der Thür des Schlafzimmers,
und als auch er keine Antwort erhielt, legte er die
Hand auf den Thürdrücker.

Die Thüre gab dem Druck nach, der junge
Mann trat in das halbunkle Gemach und näherte
sich leise dem Bette.

Draußen horchte der Kammerdiener, er freute sich
schon auf die Vorwürfe, die nach seiner Ansicht dem
jungen Herrn nicht erspart bleiben konnten, wenn der
Bankier so plötzlich aus dem Schlafe geweckt wurde.

Aber drinnen blieb es still, erst nach einer geraumen
Weile öffnete die Thüre sich wieder, und mit todes-
bleichem, verfürchten Gesicht befragte Hugo den Kammer-
diener, unterwärtig den Hausarzt zu holen.

Lebervacht wollte der Diener eine Frage an ihn
richten, aber Hugo trat ins Zimmer zurück und öffnete
die Salouisen zur Hälfte, die fest geschlossen gewesen
waren.

Ein heller sonniger Lichtschein fiel in das Gemach,
er beleuchtete geisterhaft das starr, weiße Antlitz mit
den geschwollenen Augen, die Hugo vergeblich zu schließen
versuchte.

Feodor Schlosser war todt, und zeigte auch das
starre Antlitz etwas Berregtes, so schien doch dem
Tode kein langer Kampf vorhergegangen zu sein, er
mußte plötzlich eingetreten sein.

Das also war das traurige Ende eines Lebens
voll Mühe und Arbeit!

Hugo konnte den starren Blick dieser geschwollenen
Augen nicht ertragen, er ging ins Wohnzimmer zu-
rück, um hier den Doktor zu erwarten.

Vielleicht war es so am besten; man konnte ja
nicht wissen, was die Zukunft brachte, und der Sturz
des einst so hoch geschätzten Hauses hätte den alten
Mann zu schwer, zu fürchterlich getroffen.

Jetzt ruhte freilich die ganze Last auf den Schultern
des Sohnes, aber Hugo konnte nun auch dem eigenen
Urtheil folgen und die bereits beschlossenen Pläne ins
Werk setzen, ohne einen Einspruch befürchten zu müssen.

Der Doctor Rohl fand sich schon bald ein; Hugo
führte ihn in das Schlafzimmer.

„So fand ich ihn vor einer halben Stunde,“
sagte er mit dumpfer Stimme.

Der Arzt war einen raschen forschenden Blick
auf die Leiche, dann erhob er das Haupt; seine
Nasenflügel erweiterten sich, und sein Blick schien in
der Luft etwas zu suchen.

„Aber Ihnen ist Niemand in diesem Zimmer ge-
wesen?“ fragte er.
„Nein.“
„Sie wissen das ganz bestimmt?“
„Sie erschrecken mich, Herr Doctor,“ erwiderte
Hugo betroffen. „Glauben Sie denn nicht, daß ein
Schlagfluß ihn plötzlich getödtet hat?“

„Nein, aber das braucht nicht Jeder zu erfahren,“
sagte der Doctor leise, „es kam ja unter uns bleiben,
für die Deffentlichkeit taugen solche Geheimnisse nicht,
und die Enthüllung der Wahrheit würde an der Würde
gewaltigen Staub aufwirbeln.“

Er schlug bei den letzten Worten die Bettdecke zu-
rück, und der entsetzte Blick Hugo's fiel auf ein
kleines Flacon, welches seine Hand auf ein
kleines Flacon, welches seine Hand auf ein
kleines Flacon, welches seine Hand auf ein

„Er hat sich selbst das Leben genommen?“ flüsterte er.
Der Arzt nickte; ein harter, fast verächtlicher Zug
umzuckte seine Mundwinkel.

„Sorgen Sie nur dafür, daß Niemand dieses
Zimmer betritt, bevor die Leiche im Sarge liegt,
und rathsam wäre es, wenn sie schon heute in den
Sarg gelegt würde, denn die Verwesung wird vor-
ausichtlich sehr bald eintreten. Da, Sie wissen ja
nun, woran Sie sind, und es liegt allein in Ihrem
Interesse, das Geheimniß zu mahren.“

Der Doctor breitete mit diesen Worten die Decke
über das Antlitz des Todten, und die beiden Herren
gingen hinaus, die Thür des Schlafzimmers schloß
Hugo hinter sich ab.

Nachdem der Arzt den Todenschein ausgefertigt
hatte, verließ er das Haus, und der junge Mann
kehrte in das Cabinet zurück.

Dem Schmerz über den Verlust sich hinzugeben,
erlaubten ihm die Verhältnisse nicht, die ihn zwangen,
sein ganzes Denken und seine ungetrübte Kraft dem
Geschäft zu widmen.

Er sammelte das Geschäftspersonal um sich und
berichtigte ihm den Tod des Chefs; er knüpfte daran
die Erklärung, daß er selbst nun an die Spitze des
Hauses trete und von Jedem volle Hingebung und strenge
Pflichterfüllung erwarte, da nur auf diesem Wege das
erschütterte Fundament wieder befestigt werden könne.

Nachdem er darauf einen feierlichen Reue mit den
notigen Anordnungen für die Beerdigung beauftragt
und einen Anderen die Führung der Kasse über-
tragen hatte, widmete er sich ganz der mühevollen
Arbeit deren Last nun auf seinen Schultern allein lag.

Es war gegen Mittag, als er in dieser Arbeit
durch einen sehr unliebsamen Besuch gestört wurde.

Robert Warner, der ehemalige Kuttner, trat
plötzlich in das Cabinet, und Hugo erschraf unwillkürlich,
als er in das verstörte Gesicht dieses Mannes schaute,
aus dessen starren Augen der Irrsinn blitzte.

„Sie wissen nicht, wo Herr Burger ist?“ fragte
Warner mit Fieberhitz, ohne eine Antwort auf seinen
flüchtigen Gruß abzuwarten.

Hugo schüttelte verneinend das Haupt.
„Herr Schlosser wird es wissen,“ fuhr der alte
Mann fort, „er ist ja kein Betrüger.“

„Mein Vater ist todt!“ erwiderte Hugo.
„Todt? Wissen denn alle Menschen sterben?“
Sagen Sie mir die Wahrheit, ist er ermordet worden?“

Der junge Mann sah ihn befremdet an; er wollte
zornig aufstehen, aber er konnte es nicht, der offenbar
krankhafte Zustand Warner's hobte ihm Willkür ein.

„Meine Frau ist auch todt, und meine Kinder
sind todt,“ jammete Warner, „was habe ich nun von
meinem Gelde? Ihr Vater hat mich betrogen.“

„Sie sind wahnsinnig!“ rief Hugo entrüstet. „Was
Sie von uns zu fordern hatten, das haben Sie er-
halten, und unsere Schuld ist es nicht, wenn Sie
einem Betrüger in die Hände gefallen sind.“

„Ja, Burger ist ein Betrüger,“ nickte Warner,
„und kein Betrüger der Bankier, wußte das.“

„Er konnte es nicht wissen!“

„Der Hamburger Schmeigevater war auch ein
Betrüger, sie haben das Todesurtheil schon über ihn
gesprochen, er kommt an den Galgen. Sie müssen
alle an den Galgen, es giebt keinen christlichen Menschen
mehr.“

Hugo zog die Brauen zusammen, er hatte Bestreben
zu thun, als die Felleisen des alten Mannes anzu-
hören, und nur das Gefühl der Theilnahme verbot
ihm, Jenem die Thür zu zeigen.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte er.
Warner blickte, wie aus einem Traum ersahend,
auf.

„Mein Geld,“ erwiderte er barisch.
„Sie haben es bekommen.“

„Wechsel, aber kein Geld.“

„Bringen Sie mir die Wechsel, so zahle ich die
Summe Ihnen baar aus.“

„Ja, wenn ich sie noch hätte! Burger hat sie
verkauft; der Wucherer Wiebe war immer mein Feind,
er trachtet mir nach dem Leben.“

„Wiele wird das Geld hier in Empfang nehmen,
damit ist die Sache geordnet!“

„Noch lange nicht — dann ermordet er mich, ich
kenne ihn besser, als Sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unentgeltlich zugehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 M. 25 Pfg.
für Halle und Giebichenstein.
Eingelie Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 11. Januar 1896.

Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. excl. Bestellgeb.
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027.)
Inferates die hiergeschaltete Zeitungsliste 15 Pfg.
zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 23.

Bezugs-Einladung.

Aufs Neue geben wir unseren Lesern die Versicherung, daß wir rastlos weiter arbeiten werden in unserem Kampfe um ein judenreines Deutschland; deutsch wird unser Blatt sein und bleiben! Ohne Juden-Anzeigen werden wir uns durchkämpfen, und so bitten wir denn alle deutschen Männer in Halle und dem Saalkreise, uns in diesem ehrlichen scharfen Kampfe durch Bezug und Werbung neuer Abonnenten unseres Blattes kräftig zu unterstützen. Treue um Treue!

Mit deutschem Grusse!

Die Schriftleitung.

1 M. 25 Pfg.
Inhalt die
„Halle'sche Reform“
 (Postzeitungsliste Nr. 3027.)
 für
 das 1. Quartal 1896 frei ins Haus
 in Halle und Giebichenstein.

Warum überflügelt die Sozialdemokratie die bürgerlichen Parteien.

Es hilft nichts, durch Reden und Reden über „Vererbung“ und „Vererbung“ des Volkes, zunehmende „Freligiosität“ und „Vaterlandslosigkeit“ die Fortschritte der Umfuz-Parteien erklären zu wollen; man muß vielmehr auch eingestehen, daß ein gut Stück energischer und planmäßiger Arbeit dazu beiträgt, die Eroberungen der Sozialdemokratie zu begründen. An Agitations-Geschick, an Opferwilligkeit und Begeisterung für ihre Sache haben die „Proletarier“ offenbar den alten „Ordnungsparteien“ vieles voraus. Die deutsch-sozialen Reformen dürfen noch am ehesten das Verdienst beanspruchen, in einer volkstümlichen Agitation der Sozialdemokratie das Gebiet mit Erfolg freitig zu machen; und doch will es scheinen, als ob auch bei uns die alte Frische und Kraft manchmal nachzulassen beginne. In einem Punkte wenigstens hat die Aufklärungs- und Eroberungs-Arbeit vielfach nachgelassen; in der planmäßigen Schriften-Agitation.

Nicht verständige Betrachtungen über diesen Gegenstand brachten kürzlich die „Leipziger Neuesten Nachrichten“. Sie schrieben in ihrer Nr. 274 vom 4. Oktober: „Die Organisationen der bürgerlichen Parteien, abgesehen von den Reformern sind Scheinorganisationen, schöne Luftgebilde, aber sie müssen von einer lächerlichen Wirksamkeit sein gegenüber der straffen, in sich geschlossenen Organisation der Sozialisten. Ebenso schwächlich, wie hier, steht noch auf einem anderen Gebiete das Verhalten der bürgerlichen Parteien, dem der Umfuzpartei gegenüber. Wo sind die wirksamen Bücher und Broschüren, die intelligente Geister auf jener Seite schufen, und die von den Führern unter der Menge planmäßig verbreitet wurden? Wo sind solche Schriftwerke, die, in der Sprache des Volkes verfaßt, ohne Phrasen und schöne Worte die einzelnen Fragen beleuchten, die dem Anhänger Stoff zur Bekämpfung der Gegner, die den Unentschlossenen Befestigung seiner Zweifel brachten? Der vielgestimmte

Warrer Naumann hat hier vielleicht einen Anfang zur Wandlung gemacht, aber sonst — nun, es mag vielleicht ein paar recht gute Bücher geben, aber wer sorgt für ihre zweckmäßige Verbreitung? Wer sorgt dafür, daß das in die Massen getragene Gift durch Gegengift gebillt wird? In dem Berichte wird mitgeteilt, daß von Seiten der Parteileitung allein 85 000 Bücher Bebel's, Marxs, Mehrings und Kesslers käuflich abgegeben und daneben unter anderen 173 000 Seite der Umfuzvorlage vertrieben wurden, von den zahllosen Agitationschriften und gar von den Flugblättern gar nicht zu reden. So wurden allein von den Protokollen des letzten Parteitages 40 000 Exemplare abgesetzt. In Neuauflagen erschienen unter anderen „Das kommunistische Manifest von Marx-Engels“ mit 6000, „Schriften von Liebknecht, Bracke, Rautsky in je 17 000 und 10 000 Exemplaren. Heute verfügt die Parteiluchhandlung über einen Vermögensstand von mehr als 52 000 M., obwohl sie allein 20 000 M. an die Parteikasse abgab, obwohl sie Tausende und Abertausende von Flugblättern und Broschüren zur Gratisverteilung den Parteigenossen zur Verfügung stellte und obwohl sie unbemittelten Vereinen kleinere und größere Büchereudungen zuwande zur Vergrößerung ihrer Bibliotheken, um „den in der Agitation thätigen Genossen die Waife der Bildung reichen zu können“.

Nun, die Partei der deutsch-sozialen Reformen darf sich rühmen, die in der Sprache des Volkes verfaßten „wirksamen Bücher und Broschüren“ zu besitzen — besser als irgend eine andere Partei, — aber freilich, um die planmäßige Verbreitung dieser Schriften steht es zur Zeit schlimm. Das wirklich nützliche und Belehrende ist vergessen worden in einer Flut von Schriften, die lediglich armelige Tagesereignisse zu frustrieren suchten: die Semelationsmasse hat die gebiegene Belehrung verdrängt. Die planmäßige Schriften-Verbreitung, die früher von bekannter Stelle in Leipzig aus durch die Opferwilligkeit einiger weniger Personen in großem Maßstabe betrieben wurde, ist ins Stocken geraten, und unsere Parteifreunde haben nicht nur das Schriftenverbreiten verlernt, sondern beinahe auch das Schriftenverbreiten. Zu ihrer Entschuldigung mag dienen, daß sie in den letzten Jahren mit oberflächlichem Geschreibsel überschwiegen worden sind, das nur dem Tagesinteresse diene und sie ermüdete. Aber dabei muß die Parteitagitation verflachen und die gesammte Parteientwicklung zum Stillstand kommen.

Man besinne sich also endlich wieder auf die Schriften von grundlegendem und dauerndem Werthe, an denen unser Parteilichthum so reich ist, und man schaue wieder Agitationsformate, die die Verbreitung solcher Schriften planmäßig leiten.

Berlin.

— Hohenzollern-Worte. Ein gewöhnlich sehr gut unterrichteter Gewährsmann schreibt uns, daß Se. Majestät der Kaiser neulich zu einigen Herrn seiner Umgebung, als die Rede auf die gelobtenen sog-nannten „Sammerlein-Viertel“ kam, gesagt habe: „Darüber brauchen sich die Betroffenen keine grauen Haare machen zu lassen. Was in Privatbriefen steht, geht mich gar nichts an.“ (Diese Mitteilung hat sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich.) Eine solche hochherzige Auffassung entspricht durchaus der Hohenzollern-Art, beratige Dinge frei von jeder kleinlichen persönlichen Empfindlichkeit zu behandeln, wofür aus dem Leben der beiden beimgangenen Kaiser zahlreiche Beispiele bekannt sind. (Den Herren Barth, Singer, Bebel, Liebknecht und Genossen dürfte dies Kaiserwort allerdings wenig behagen. Ihr politischer Revolver wird dadurch zur unschätzblichen Aenderlinke!)

— Der in der Kammerer-Verlegenheit öfter genannte Graf König, der Mitglied des Kreuzzeitungs-Ausschusses war, ist nicht identisch mit dem bekannten

Parlamentarier, dessen Antrag den Juden und Juden-Genossen so viel Schmerzen bereitet. Es ist möglich, diese Thatsache festzustellen mit einzelne Wäter — ob böswillig oder aus Unverstand, mag dahingehelt bleiben — verbunden, mit dieser Personenvernehmung gegen den Antrag König Stimmung zu machen.

* Allelei Märchen über die Familie des Freiherrn von Kammerer werden von gewissenlosen Berliner Zeitungsportalen fortwährend erfunden und verbreitet. Leider fallen auch anfängliche und gut gesumte Zeitungen manchmal darauf hinein. So ist neuerdings überall zu lesen, die Familie von Kammerer stehe sich von allen Mitteln entblößt in Alben. Das ist vollständig aus der Luft gegriffen. Frau v. K. befindet sich seit Monaten mit ihrem Sohne in der Ehe in Tarantina und sucht sich mit denselben ehelich durch photographieren ihr Brot zu erwerben. Die Tochter dagegen haben Aufnahme und Beschäftigung in ebedelenden christlichen Familien gefunden. — Es gehört die ganze obenlose Niedertracht jüdischer Preßhähnen dazu, die unglücklichen schuldlosen Opfer eines furchtbaren Verhängnisses fortwährend durch die Zeitungsblätter zu schlemmen.

— Herr v. Bötticher ist nach der „Volksztg.“ mit seinen Handwerker-Kammern bereits in solche Verlegenheit geraten, daß er sich an Göthe wende. Auch die Handwerker, welche nicht den Anträgen angehörend, müßten gehört werden. Auch sie seien, wie Göthe sage, so zu sagen „Mensch“. „So erfreulich solches Duellensiduum ist“, meint die „Volksztg.“, „mag es doch, der Ordnung halber, erwähnt werden, daß nur in Schiller's „Wallenstein Lager“ die Stelle sich findet: „Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen.“ Da aber Schiller und Göthe ebenso befreundet waren, wie es Herr v. Bötticher und Herr v. Verlezsch sind, so verliert das nichts.“

* Zu heftigen Szenen kam es im Deutschen

Tab. colorchecker CLASSIC

Con. reich. laßt. and. freit.

Zuf. in e. aus. mü. läng. Wen. gang.

im C. ent. deckt. Etwa 70 000 M., und zwar 80 000 M. Wertpapiere und 10 000 M. in Gold und Silber wurden entwendet. Die Untersuchung wird eifrig betrieben.

* Eine wilde Erzählung gegen den Reichstagsabgeordneten Zerkant geht gegenwärtig durch die gesammte jüdische und verjudete Presse. Benutzt wird hierzu ein — gelinde gesagt — unbegründetes Gerücht, das kürzlich das Schöffengericht in Warburg in einem

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!